

G Ä H N E N D E



L E E R E

GÄHNENDE LEERE

Impressum:
BA-Thesis von Clemens Widmer
Departement: Design
Vertiefung: Visual Communication
Text, Konzept und Gestaltung: Clemens Widmer
Mentorat: Dr. Björn Franke
Korrekturat und Lektorat: Silvan Hungerbühler
Übersetzung aus dem Englischen: Clemens Widmer
© Zürcher Hochschule der Künste, 2020

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	07
Das Langweilige und die Langeweile	11
Aufmerksamkeit und Zerstreuung	15
Einsamkeit, Exzess und Zerstörung	23
Flucht und Sucht	27
Zeit und Dauer	31
Träg- und Gleichheit des Orts	35
Warten und Verweilen	45
Leere, Stille und Ruhe	49
Schlusswort	55
Glossar	60
Abbildungsverzeichnis	64
Quellen	66

**«Die Welt sorgt dafür, dass man nicht zu sich
gelange, und nimmt man auch vielleicht
kein Interesse an ihr – sie selber ist viel
zu interessiert, als dass man die Ruhe fände,
sich so ausführlich über sie zu langweilen,
wie sie es am Ende verdiente.»¹**

EINLEITUNG

Die Langeweile begleitet uns ein Leben lang. Sie äussert sich facettenreich und trotzdem stellt sich mir die Frage, inwiefern die tiefe Langeweile als Gefühl noch wahrgenommen wird. Momente der Einsamkeit sind wohl die häufigsten Auslöser der inneren Leere und der Konfrontation mit sich Selbst. Doch lässt unser gegenwärtiger Lebenswandel eine so tiefgehende Erfahrung noch zu oder hat sich diese Art von Langeweile unlängst unter der ständigen Zerstreuung und dem digitalen *Verbundensein* begraben? Wie nehmen wir Langeweile wahr? Was ist langweilig? Was bietet sich als Gegenteil an? Und welche Begriffe hängen damit zusammen? Diesen Fragen versuche ich mit unterschiedlichsten Denkanstössen nachzugehen.

Trotz der Tatsache, dass man immer etwas zu tun hätte, verfällt man in eine lethargische Stimmung, die einem verwehrt, sich tiefgehend mit einer Sache zu beschäftigen. Man könnte ja noch Wäsche machen, Pflanzen giessen oder E-Mails checken, obwohl man das erst vor einer Viertelstunde gemacht hat. Vielleicht ist ja etwas Wichtiges dabei, das man verpassen könnte? Ich betrachte mich während des Schreibens wie von ausserhalb und bemerke all die vielen Dinge, die mich daran hindern, konzentriert und ohne Ablenkung bei der Sache zu bleiben. Diese Zerstreuung, die ich sonst in meinem Leben in Kauf nehme, da ich mich daran gewöhnt habe, wird nun zu einem Paradox, welches es zu beschreiben gilt. Ich rede mir ein, dass ich später konzentrierter bin, wenn ich Dies und Jenes erledigt habe, wenn ich mir vorher etwas gönne oder mich unterhalten lasse, doch entleert sich die Motivation, zu beginnen, eher mit der verstrichenen Zeit, die sich wie eine Spirale ins Unendliche dreht.

Wie nutzen wir unsere Zeit überhaupt und wie entscheiden wir, was für uns wichtig ist, was uns gut tut und wie wir Augenblicke, in denen die Zeit bleiern wirkt und sich eine Leere und Langeweile breit macht, akzeptieren können?

In meiner Thesis probiere ich das Phänomen der leeren Zeit und der Langeweile aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Der Bogen wird sich über persönliche Erfahrungen, Beobachtungen, geisteswissenschaftliche Auseinandersetzungen bis hin zu visuellen Recherchen schlagen und womöglich die einen oder anderen Erkenntnisse erschliessen. Bewusst versuche ich Fragen zu stellen, die Anregungen zum Nachdenken bieten und lasse Behauptungen und Argumente zurückhaltend einfließen, da mein komplexes Themenfeld





einen breiten Interpretationsspielraum bietet. Die parallel zum Text laufende Bildstrecke lässt sich teils auf den Inhalt beziehen, bildet im Generellen aber eine zweite Ebene, die meine Thematik auf suggestive Weise unterstützen soll. Um verwendete Begrifflichkeiten zu klären und Missverständnisse zu vermeiden, befindet sich am Ende der Arbeit ein Glossar.

DIE LANGEWEILE UND DAS LANGWEILIGE

Die von mir behandelte Begrifflichkeit lässt sich auf zwei Arten verstehen. Zum einen als Gefühlszustand, welcher die eigene, innere Leere beschreibt. Diesen lethargischen Zustand benenne ich als Langeweile. Zum anderen das Langweilige, das sich konkreten Dingen und/oder deren Inhalten widmet. Da bewertet man zwischen Spannendem und Langweiligem. Dem Spannenden wird Aufmerksamkeit geschenkt, bis es wieder langweilt und die Suche nach Spannung weitergeht. Das Langweilige wird also als etwas Wechselhaftes verstanden, das einmal – oder für jemanden – spannend sein kann aber im darauffolgenden Moment, oder aus anderen Augen, genauso schnell wieder langweilt. So gehört die Langeweile zu den menschlichen Gefühlen und ist somit als etwas Unumgängliches in unserem Leben vorhanden, während das Langweilige sich ständig verändern kann und stark von unserer Wahrnehmung und Aufmerksamkeit abhängt. Der Unterschied besteht darin, dass man sich bei der Langeweile ab sich selbst langweilt und beim Langweiligen ein äusserer Einfluss notwendig ist. Ich glaube jedoch, dass sie sich trotz ihrer Unterschiedlichkeit gegenseitig stark beeinflussen und das Interesse für eine Sache von der inneren Leere abhängig ist. Wenn man sich langweilt, braucht man äussere Einflüsse, um Spannung aufzubauen oder zu halten. Nicht nur Objekte oder Inhalte können langweilen, sondern auch Menschen, Orte oder Situationen. Da dieses Empfinden jedoch abhängig von der Betrachter*in ist, liegt das Langweilige nicht in diesen aufgezählten Sachen, sondern in den Menschen, das heisst die Langeweile liegt in uns drin und wir projizieren sie in unsere Umwelt.

Doch was machen wir, wenn wir uns Selbst langweilen? Wie äussert sich dieser Moment? Kann dieser Zustand auch als Tätigkeit verstanden werden? Oder führt die allgegenwärtige Zerstreuung in unserem Alltagsleben zu einer dauerhaften Verdrängung dieses Gefühls, dass uns mit der eigenen Existenz konfrontieren würde? Jeden Tag schenken wir unglaublich vielen Dingen unsere Aufmerksamkeit, doch nimmt die Dauer der Aufmerksamkeit auf eine Sache rapide ab, sobald sich eine Gelegenheit eröffnet sie auf etwas Neues zu richten. Das passiert zum Beispiel, wenn man sich bewusst etwas Neuem widmet, sowie auch unbewusst, wenn man von Werbung, Menschen oder der Umgebung in der Öffentlichkeit abgelenkt wird. Digitale Medien und Geräte vergrössern diese Möglichkeit im





Alltag. Doch wie bewusst ist der Umgang damit? Auch jede langweilige Situation, wie zum Beispiel das Warten auf den Zug, kann mit einem spannenden Spektakel überbrückt werden. Doch wem schenken wir in diesem Moment unsere Aufmerksamkeit und sind wir wirklich aufmerksam beim Konsumieren dieser Inhalte? Ich glaube, diese Ablenkung überbrückt eigentlich nur die Momente der eigenen Besinnung und man flüchtet sich stattdessen in mediale Unterhaltung. Eduard Kaeser, ein schweizer Physiker und Philosoph, schrieb über verschiedene Aufmerksamkeitsarten folgendes:

«Man sitze irgendwo hin [...] und schenke der Umgebung während einer Viertelstunde seine volle Aufmerksamkeit: dem Boden der Dusche, einer Kiste voller Schrauben, einer Mauer, einem Stück Rasen, einem Bachlauf. Halte ich das aus? Wer das kann, lernt, dass wahre Aufmerksamkeit zu tun hat mit dem Ertragenkönnen von Leere und Langeweile; dass sie das Gegenteil von Präsentieren bedeutet, nämlich Präsenz. Man kommt an in der Gegenwart, aus der man sich nicht herausklicken kann – bei sich selber. Wahre Aufmerksamkeit ist eine Extremerfahrung.»²

Kann es also sein, dass die Beschäftigung mit einem Selbst – die Wahrnehmung wirklicher, persönlicher Bedürfnisse – immer mehr verloren geht und somit auch eine Zufriedenheit mit seinem eigentlichen Ich, was die einzige Möglichkeit bietet, die innere Leere zu reflektieren? Die wirklich befriedigenden Dinge sucht man also nicht im eigenen Geiste, sondern findet sich in einer rastlosen Suche von äusseren Reizen wieder.

2

Eduard Kaeser: *Trost der Langeweile, Die Entdeckung menschlicher Lebensformen in digitalen Welten*. Rüegger Verlag, Zürich/Chur 2014. S. 47.

AUFMERKSAMKEIT UND ZERSTREUUNG

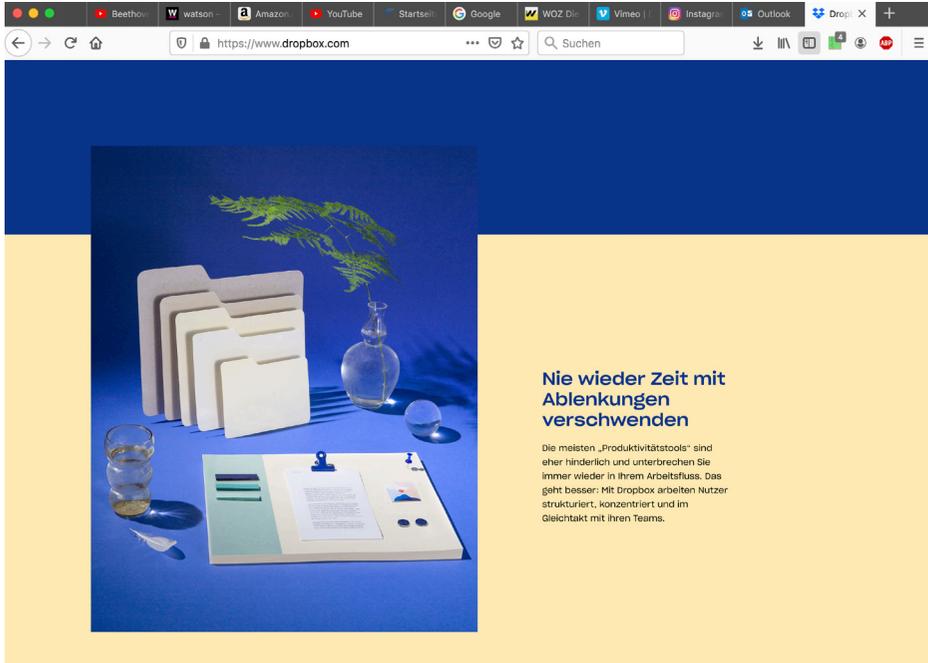
Wenn sich unsere Aufmerksamkeit nach unserer Bereitschaft zur Zerstreuung richtet, so springt diese gleichsam mit der Zerstreuung mit. Sind wir also damit konfrontiert, unsere Aufmerksamkeit für längere Zeit auf ein und dieselbe Sache zu richten, so lässt uns das nur konzentriert bleiben, wenn wir in ihren Bann gezogen werden oder eine Gewissheit über ihre Wichtigkeit vorhanden ist. Kaum schleicht sich die Langeweile minimalst ein, ermöglicht sich die Ablenkung. «Im Rauschen der Informationsströme kommt es heute darauf an, als Aufmerksamkeits-Attraktor zu wirken, möglichst viele Augenpaare auf sich zu ziehen. [...] nichts anderes als die schrillen Austragungsorte eines postdarwinistischen Kampfes um Aufmerksamkeit».³ Sind wir nicht alle auf der Suche nach äusserer Aufmerksamkeit und lassen dabei die Beachtung der Aufmerksamkeit anderer ausser Acht?

Kann es also sein, dass die Monotonie einer Tätigkeit, eines Ortes, eines Inhalts oder gar einer Person kaum mehr der Aufmerksamkeit wert sind? Indessen schenkt man den Selben, für sich persönlich belanglosen, monotonen Inhalten und Bewegungen in medialen Kanälen seine Aufmerksamkeit und bemerkt selber nicht, wie man sich darin verliert. Umberto Eco, ein Schriftsteller, Philosoph, Medienwissenschaftler und einer der bekanntesten zeitgenössischen Semiotiker, beschrieb in einem kurzen Essay zur Nutzung von Kanälen Folgendes:

«[...] Nun werden seit jeher neue Kanäle erfunden, wenn und weil das Bedürfnis bestand, etwas durch sie zu transportieren. [...] Es gab stets mehr Dinge die man irgendwohin bringen wollte, als Kanäle, durch die man sie transportieren konnte. [...] Nun ist es in diesem säkularen Prozess zu einem Umkehr- oder Katastrophepunkt gekommen, nach welchem die Erfindung neuer Kanäle dem Bedürfnis, etwas zu transportieren vorausgeht. [...] Aber die Rechnung ist schnell aufgemacht: Wenn die Kanäle sich zu rasch vermehren und immer komplizierter werden, wird auch die Suche nach Inhalten oft nur künstlich und entspricht keiner realen Notwendigkeit mehr. Dies ist das Hauptphänomen unserer Zeit.»⁴

Was sich aus diesem Effekt ablesen lassen könnte, ist eine ständige Suche nach stimulierenden Inhalten ohne Notwendigkeit oder Nut-

[Abb. 05]



https://www.dropbox.com

Nie wieder Zeit mit Ablenkungen verschwenden

Die meisten „Produktivitätstools“ sind eher hinderlich und unterbrechen Sie immer wieder in Ihrem Arbeitsfluss. Das geht besser. Mit Dropbox arbeiten Nutzer strukturiert, konzentriert und im Gleichtakt mit ihren Teams.



zen, die in unserem Gehirn Dopamin freisetzen und schleichende Abhängigkeit auslösen könnten. Chris Petit, ein englischer Filmmacher und Schriftsteller, beschrieb dieses Phänomen wie folgt:

«Der grosse Wandel besteht heute darin, dass Langeweile süchtig macht, was ein Widerspruch in sich ist, denn Langeweile im Sinne von purer Langeweile war das Gegenteil von Sucht. Es war eine Situation, aus der du unbedingt entkommen wolltest. Heute sind die Leute gefangen in diesem Zustand der Langeweile, der durch eine Art Überreizung entsteht. Du gehst in ein Restaurant oder eine Bar und was du siehst sind Leute, die alle auf ihre Bildschirme starren und du denkst dir: was für ein Wahnsinn.»⁵

Im 20. Jahrhundert feierte die entstandene Massenkultur diese neue Art von Verdrängung der Langeweile durch Konsum. Seit der modernistischen Avantgarde gibt es jedoch unterschiedlichste künstlerische Auseinandersetzungen, die sich dieser Problematik annehmen und versuchen, das mangelnde Interesse der Menschen und ihre Aufmerksamkeit aktiv zu provozieren. Es waren Versuche, dieses vorgeschriebene Leben, das von der Allgemeinheit akzeptiert wird und darauf beruht, das Bedürfnis nach immer neuer Langeweile zu repräsentieren, zu durchbrechen, um die Möglichkeit zu öffnen, wirkliche Bedeutung zu schaffen.⁶ Barbara Rose, eine US-amerikanische Kunsthistorikerin, Publizistin und Kunstkritikerin, beschrieb diese Provokation 1965 wie folgt:

«Die Öffentlichkeit zu langweilen, ist eine Möglichkeit, ihr Engagement zu testen.»⁷

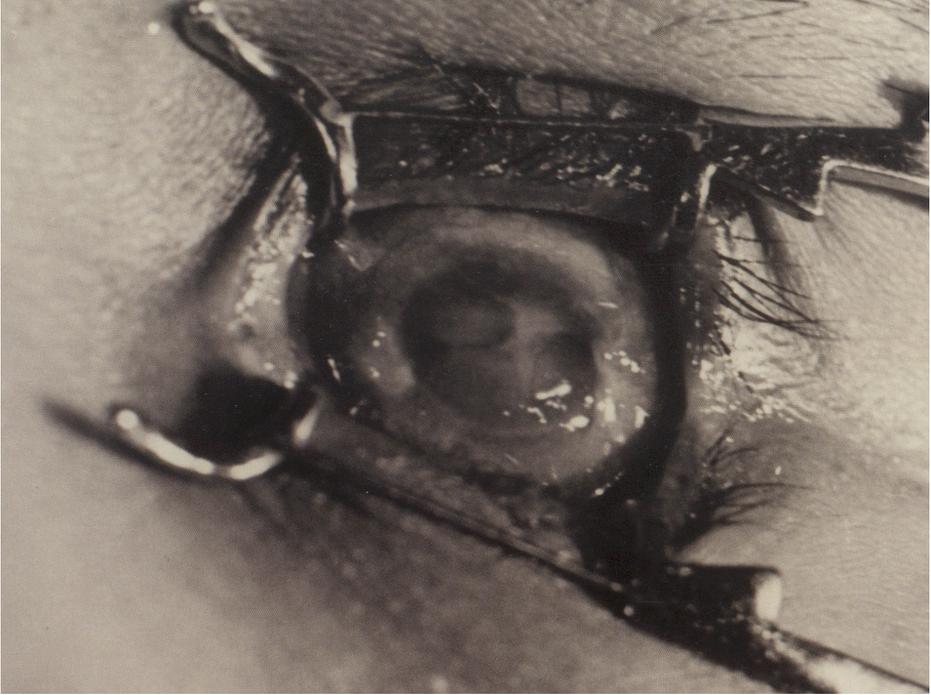
Was würde es heute wohl bedeuten, den Menschen für einen Tag ihre Smartphones und virtuellen Gadgets zu entziehen – gar den Strom abzustellen – und sie der Bedeutung der physischen Anwesenheit auszusetzen? Dieses Gedankenspiel löst chaotische Zustände in meinem Kopf aus.

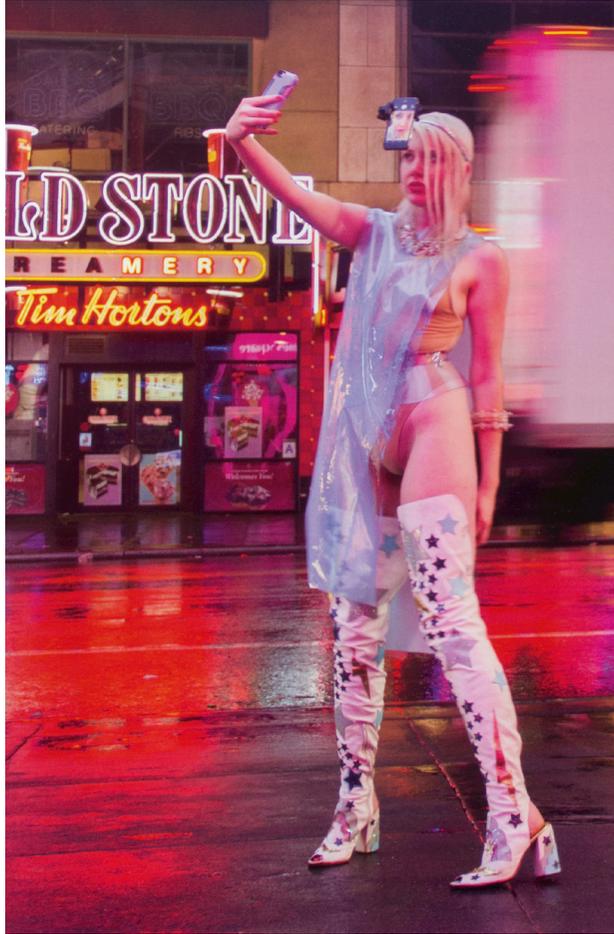
Diese Methodik die Aufmerksamkeit zu testen oder gar zu provozieren, ist ein Mittel, um herauszufinden, wie gross die Bereitschaft ist, seine Aufmerksamkeit hinzugeben. Ist das aber nicht generell von dem angesprochenen Zielpublikum abhängig? Der amerikanische Schriftsteller und Konsumkritiker David Foster Wallace hat dazu andere Überlegungen:

«Eines der heimtückischen Dinge ist, dass Unterhaltung eine verdammt unterhaltsame Angelegenheit ist [...] Wenn es überhaupt erforderlich ist, gegen Unterhaltung zu kämpfen, wie macht man das? Nun gibt es zwei Möglichkeiten: Zum einen können Sie den Angriff nur auf Leute lenken, die bereit sind, auf die Komplexität zu hören, aber das sind die Leute, die von

der Unterhaltung sowieso nicht angetan wurden. Oder Sie finden einen Weg, um den Angriff auf die Unterhaltung unterhaltsam zu machen, in diesem Fall sind Sie aber von der Sache, gegen die Sie kämpfen, gefangen genommen. Es ist sehr, sehr seltsam.»⁸

- 3 Eduard Kaeser: *Trost der Langeweile, Die Entdeckung menschlicher Lebensformen in digitalen*
Welten. Rüegger Verlag, Zürich/Chur 2014. S. 41-42.
- 4 Umberto Eco in: *Gratis-Prophезeungen - Wenige Nutzer nutzen viele Kanäle*. Carl Hanser
Verlag München Wien 2003. S. 28-31.
- 5 Chris Petit in: *Freistil, Nichts Los - Was wurde aus der Langeweile?* Deutschlandfunk,
Manuskript der Sendung S. 24.
- 6 Julian Jason Haladyn: *Boredom, Documents of Contemporary Art*. The MIT Press 2017. S. 31.
- 7 Barbara Rose: *ABC Art, Art in America*, Vol. 53, Nr. 5. Oktober 1965. S. 65.
- 8 David Foster Wallace in einem Interview über Konsum. ZDF, 2003. Quelle:
<https://www.youtube.com/watch?v=P1PC1sArw70> (Zuletzt aufgerufen am 11.02.2020).





EINSAMKEIT, EXZESS UND ZERSTÖRUNG

Was bedeutet es, einsam zu sein? Könnte man die Einsamkeit vergleichen mit der tiefen Langeweile, die uns unüberwindbar begleitet? So ist auch Sie ein Gefühl, das uns bedrängt und uns damit konfrontiert, was es heisst, zu existieren. Beide Gefühle sind lethargischer Natur und bringen eine Traurigkeit mit sich. Sie setzen eine Selbstreflexion voraus, um sich ihnen anzunähern und sie zu akzeptieren. Ist die Bereitschaft diese entstehenden Lücken zu akzeptieren nicht vorhanden, können Sie jedoch genau so schnell gestopft werden mit Unterhaltung und dem Eintauchen in digitale Medien und scheinbaren sozialen Kontakten. Doch verhält sich das alles nicht als Tilgung, sondern verlegt nur den Zeitpunkt, in dem diese Gefühle wieder hochkommen. Auch die Flucht aus der Einsamkeit mit dem digitalen *In-Kontakt-Sein* verzögert nur die Momente der Einsamkeit mit scheinbarer Nähe.

Die Suche nach dem Exzess und dem Absonderlichen, um seine eigene Langweiligkeit zu überbrücken, reicht heute ins Unermessliche. Boris Becker, ein deutscher Fotograf, Filmemacher und Verleger, beschrieb das Verhältnis von langweiligen zu spannenden Inhalten wie folgt:

«Langeweile ist ein gesellschaftlich stigmatisiertes Phänomen. Alles, was mit Langeweile verbunden ist, ist ja eigentlich verachtenswert. Man kann ja eigentlich auch in der Kunst oder im Fernsehen oder in Musik, alles Mögliche machen, nur nichts Langweiliges. Man kann Sexualität, Pornographie darstellen, Lug, Trug, Verbrechen, Nazi, alles, alles ist erlaubt. Alle Randgruppen sind in vorderster Front, die dürfen alles machen, die dürfen nur nicht langweilen. Sobald ich anfangen, etwas Langweiliges zu verbreiten, oder ein langweiliger Typ bin, dann ist man direkt abgestempelt.»⁹

Brauchen wir also den Exzess anderer, um unser eigenes Leben mit interessanten Inhalten zu füllen? Die Suche nach dem Schönen und Verheissungsvollen setzt sich hier genauso in Kraft wie die Suche nach dem Abscheulichen, beide nähren das Spektakuläre. Doch bilden beide keine Verbindung zum eigentlichen Ich, vielmehr werden Begierden, Sehnsüchte und Erwartungen geweckt, welche die eigene Imagination und Fiktion mit Versprechungen speist. Es bleibt aber





beim Versprechen.¹⁰ Wirft uns das nicht noch mehr in die Spirale der eigenen Selbstverachtung und verstärkt Selbstkomplexe? Der Drang, das Ideal des Schönen zu erreichen, wird also von einer Zerstörungswut begleitet, die sich meistens bei einem selber entleert und auf unterschiedliche Weise zum Ausdruck kommt.¹¹

9 Boris Becker in: *Freistil, Nichts Los – Was wurde aus der Langeweile?* Deutschlandfunk, Manuskript der Sendung S.13.
10 Konrad Paul Liessmann in: *Vom Zauber des Schönen – Reiz, Begehren und Zerstörung*. Paul Zsolnay Verlag Wien, 2010. S. 8-9.
11 Ebd., S. 15-16.

FLUCHT UND SUCHT

Diese Vorgänge sind also ein Flüchten. Eine Flucht vor sich selbst. Durch die Abhilfe, welche die Flucht in diesem Sinne leisten kann, wird sie schnell zur Sucht. Süchte sind heute sehr facettenreich, die Sucht nach Rauschmitteln ist nur eine Erscheinungsform, dagegen steigt die Anzahl Süchte wie: Internetsucht im allgemeinen, die Sucht nach Aufmerksamkeit, Unterhaltungssucht, ausgeprägter Körperkult (Sportsucht) bis hin zur Spielsucht.

Serdar Somuncu, ein deutsch/türkischer Kabarettist, Autor, Regisseur und Politiker mit Hang zur gezielten Übertreibung und Provokation, beschreibt die heutige gesellschaftliche Grundform der westlichen Welt wie folgt:

«Es gibt ja unterschiedliche Drogen auf der Welt und jede Droge ist ja passend zu ihrem Konsumenten. In Berlin zum Beispiel da wird gerade gekokst um Leben und Tod. Jeder kokst und keiner macht sich Gedanken, was er sich da eigentlich in den Kopf zieht. [...] Die Leute ziehen sich das in den Kopf und warum machen sie das? Weil sie sich warscheinlich in irgendeiner anderen Form nicht mehr erfahren, als in der Form des Rauschs und jeder Rausch ist adäquat zu einem Gefühl, zu einer Grundform die man hat. Die Grundform, die wir heute haben in der westlichen Welt, ist Langeweile. Wir wollen immer ans Limit gehen. Leute springen aus dem Flugzeug in 'nem Wingsuit und fliegen dann durch Schluchten, wundern sich dann, wenn sie an einen Berg fliegen, zerschellen und tot sind. Dabei würde jeder normale Mensch sagen: «Ich spring doch nicht in 'nem Zelt aus dem Flugzeug aus fünftausend Metern und hoffe auch noch, dass ich überlebe». [...] Wir aber sagen, wir provozieren zu sterben, damit wir uns spüren, weil das Leben uns langweilt. Das ist nur eine Form, die andere Form, das ist vielleicht die komfortablere Form aber in ihren Folgen vielleicht die viel schlimmere Form, ist, dass das wo du bist, das Leben, das du führst, ausreicht und du dich nur noch betäubst, um die Langeweile zu überwinden.»¹²

12

Serdar Somuncu in: *Serdars Kaffeepause - Drogen*. Onlinevideo: https://www.tele5.de/serdar-somuncu/?fbclid=IwAR0WZ7BoPyGGKTSYccGxbMrjIyA44NoIFx0NpKqEqKsof_01-x_DPVDIzhr0&ve_id=1646894 (Zuletzt aufgerufen am 15.02.2020).





ZEIT UND DAUER

Bezogen auf die Langeweile lässt sich die Zeit in zwei Komponenten aufteilen. Die Zeiteinheit wird gemessen und ist somit errechenbar. Sie lässt sich als immer gleiches System bezeichnen. Was die Zeit aber beinhaltet ist die Wahrnehmung der Dauer, sie lässt Zeit dehnbar und spürbar werden. So kann sich Zeit beschleunigend oder bleiern, kurz oder lang anfühlen, abhängig davon, in welchem Zustand man sich befindet und welcher Tätigkeit man gerade nachgeht.

Byung-Chul Han, ein deutscher Philosoph und Autor, beschreibt in seinem Essay *Duft der Zeit*, dass das kollektive Gefühl von Heute «die Zeit vergehe viel rascher als Früher», mit einer temporalen Zerstreuung zu tun hat, die es uns nicht mehr ermöglicht eine Dauer aufkommen zu lassen.¹³ Die Bereitschaft zur Zerstreuung spielt dabei eine wesentliche Rolle. Sie gewöhnt uns daran, dass es scheinbar keine Lücken gibt, welche in diesem Fall die Dauer spürbar machen würden. Somit überkommt uns in jedem Moment, der eine Dauer zulassen würde – ob kurz oder lang –, ein Gefühl des Zeitverlustes. Anstatt sich der Dauer hinzugeben und die spürbare Zeit positiv wahrzunehmen, verfallen wir in Rastlosigkeit und Stress und probieren, diese Dauer möglichst produktiv zu nutzen. «Die Zeit stürzt fort wie eine Lawine gerade deshalb, weil sie in sich keinen *Halt* mehr hat.»¹⁴ Diese Lücken könnte man sich also wie Lawinenschutzwände vorstellen. Sie stoppen die Zeit zwar nicht aber verlangsamen das Treiben. Wenn die Lawine die erfüllte Zeit, ja die tätige Zeit wäre, dann könnte man die Schutzwände als leere Dauer bezeichnen, die den Vorstoß der Zeit immer wieder aufzufangen versuchen. Dieser Vergleich unterscheidet sich jedoch darin, dass sich die erfüllte Zeit nicht entgegengesetzt zur leeren Dauer stellt, sondern vielmehr eine Einheit, oder Begleiterscheinung bildet, die wiederkehrend eintrifft als Zeitform des *leeren Tuns*.¹⁵

Das heutige Treiben ist vielmehr auf der Suche nach punktuellen Ereignissen, welche von kurzer Dauer sind, anstatt die zeitintensive Erfahrung zu schätzen. Dadurch verwässert sich auch die Fähigkeit zur Erkenntnis und Selbstreflexion, die genauso Zeitintensiv ist und sich aus dem Gewesenen wie dem Zukünftigen zusammensetzt.¹⁶ Stellt man sich das Zeitempfinden linear vor, so würde die tätige und die untätige Zeit zu einer einheitlichen Linie verschmelzen und sich gegenseitig ergänzen. Gerade dieses Punktuelle, eröffnet leere Zwischenräume «Intervalle in denen nichts geschieht». So zwingt

[Abb. 12a]



[Abb. 12b]



uns diese leere Dauer zur Langeweile oder wirkt sogar bedrohlich, da sie uns mit dem Nichts – dem Tod – konfrontiert.¹⁷ «Die Intervalle zwischen Ereignissen sind Zonen des Todes. In dieser ereignislosen Zwischen-Zeit verfällt die Seele in eine Lethargie. Die Freude am Sein vermischt sich mit einer Angst vor dem Tod. [...]»¹⁸

Im Alltagsleben macht sich diese leere Dauer bemerkbar. Egal wie produktiv die uns zur Verfügung stehende Zeit genutzt wird, stets wird sie von der Dauer begleitet in Form dieser Zwischenräume, welche es auszuhalten gilt. Diese Leere zu füllen ist fast schon zur Sucht geworden und so wird jeder Moment, der diese Besinnung zulassen würde, von zerstreuer Ablenkung verdrängt. Siegfried Kracauer, ein deutscher Journalist, Filmtheoretiker, Soziologe und Geschichtsphilosoph, dessen denkerisches Kernmotiv die Erfahrung des «Sinnverlusts» war, beschrieb diese Zerstreuung schon 1924 ziemlich treffend:

«[...] Und wenn nun Bilder um Bilder entsteigen, so besteht ausser ihrer Unbeständigkeit nichts in der Welt. Man vergisst sich im Gaffen, und das grosse dunkle Loch belebt sich mit dem Schein eines Lebens, das niemandem gehört und alle verbraucht.»¹⁹

13 Byung-Chul Han: *Duft der Zeit – Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*. Transcript Verlag, Bielefeld 2009. S. 7.
14 Ebd., S. 12.
15 Ebd., S. 14.
16 Ebd., S. 13.
17 Ebd., S. 24.
18 Ebd., S. 56–57.
19 Siegfried Kracauer: *Der verbotene Blick – Langeweile*. (Original aus der Frankfurter Zeitung, 16.11.1924), Reclam Verlag Leipzig 1992. S. 7.

TRÄG- UND GLEICHHEIT DES ORTS

Wenn uns ein Ort, an dem wir uns befinden, langweilt, sei dies durch die äusseren Einflüsse oder durch den Zwang zu verharren, entsteht in uns ein Unbehagen. Wie im Kapitel *Die Langeweile und das Langweilige* beschrieben, hängt das Interesse eines Ortes jedoch mit unserer Betrachtungsweise zusammen.

Nehmen wir zum Beispiel eine Autobahnraststätte, eine eingezäunte Fläche, die für den reinen Nutzen gedacht ist und uns selber zu Benutzer*innen dieses Ortes macht. Kilometerweit entfernt voneinander befinden sich diese, sich immer gleichenden, Durchgangszonen. Dieser Ort, der eigentlich zur Befriedigung von Grundbedürfnissen wie Essen, Toilette und Erholung von der Fahrtgeschwindigkeit dient, ist vollends darauf konzipiert, unterhaltende Elemente vorzuweisen. Vom Spielautomaten bis zum Erotikstore kann man Zeit totschlagen und aufkommende Bedürfnisse befriedigen. So unterschiedlich die sich dort befindenden Menschen und ihre Bedürfnisse auch sind – Familien, Touristengruppen oder Fernfahrer*innen –, lassen sich meiner Beobachtung nach diese Grundbedürfnisse jedoch am unbefriedigsten ausüben. Dafür wird probiert, den in den Menschen aufgestauten Frust mit Konsum zu kompensieren. Die Stimmung aber bleibt trotzdem gedämpft und leicht aggressiv, da diese Orte im allgemeinen keinen einladenden und entdeckenden Aspekt an sich haben und in uns – neben dem Konsum – keine positiven Regungen erwecken. Orte die eine persönliche Bindung zu einem Menschen herstellen, werden mit Geschichten und Erinnerungen verknüpft, welche diesen Ort berührbar und konkret machen. So schreibt Eduard Kaeser:

«Wo wir eine Welt der austauschbaren Orte schaffen, schaffen wir zugleich eine Welt von austauschbaren Personen, von Niemanden.»²⁰

Wir bewegen uns heute immer mehr in solchen sich gleichenden Transiträumen, welche ihre Monotonie mit Konsum und Unterhaltung zu überspielen versuchen.

Diese von Marc Augé, einem französischen Ethnologen und Anthropologen, als *Nicht-Orte*²¹ beschriebenen Zonen, manifestieren sich also zur alltäglichen Erfahrung von Langeweile.²² Sie tilgen jegliche Individualität auf der wahrnehmbaren Ebene und somit löschen sie auch die Unterschiedlichkeit der sich in ihnen befindenden Personen. Menschen werden zu Benutzer*innen und ihre Flugtickets, Reisepässe und Kreditkarten zu ihrer Identität.²³

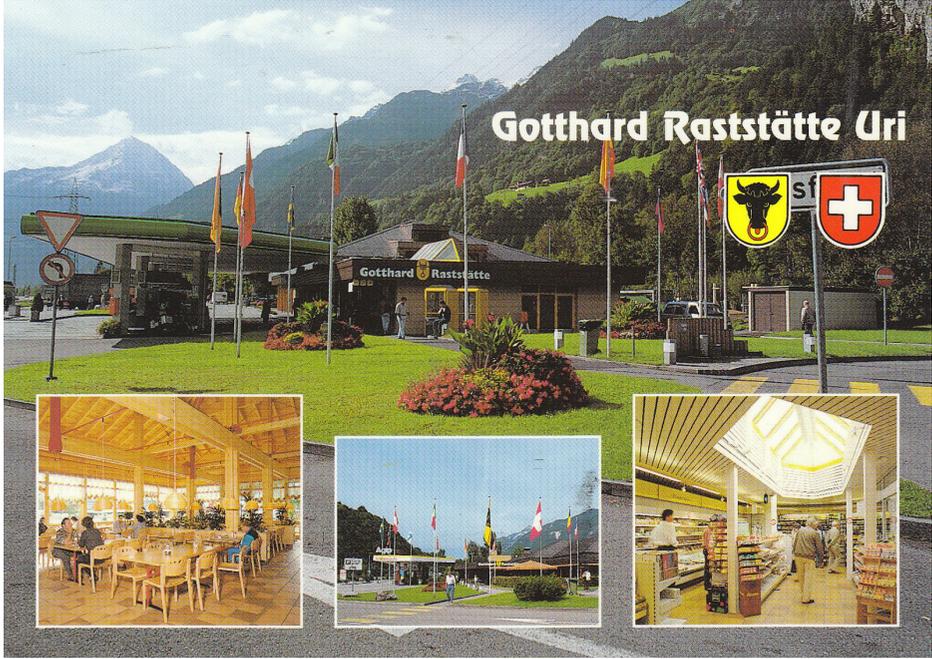


[Abb. 14]



[Abb. 15]





Ein Beispiel dafür sind auch Tourismusziele. Man reist meilenweit in der Welt umher, um spektakuläre Orte zu besuchen und sie mit der eigenen Anwesenheit zu erkunden. Doch begibt man sich kaum auf individuelle Art in die physische Umgebung. Vielmehr lassen wir uns von einem kollektiven und *interessanten* Bild dieses sehenswerten Reiseziels leiten – das durchaus auch im virtuellen Raum auf diese Art zu erkunden wäre – schießt die Foto-Trophäen und befindet sich nie wirklich *zwischen* oder *inmitten* der Sachen.²⁴ Guy Debord, ein französischer Autor, Filmemacher, Künstler und eines der einflussreichsten Gründungsmitglieder der Situationistischen Internationale, untersuchte in seinem Buch *Die Gesellschaft des Spektakels* den kollektiven Umgang und den Wert von Bildern in der Zeit des Spektakels:

«Das Spektakel kann nicht als Übertreibung einer Welt des Schauens, als Produkt der Techniken der Massenverbreitung von Bildern begriffen werden. Es ist vielmehr eine tatsächlich gewordene, ins Materielle übertragene *Weltanschauung*. Es ist eine Anschauung der Welt, die sich vergegenständlicht hat.²⁵ [...] Da, wo sich die wirkliche Welt in blosser Bilder verwandelt, werden die blossen Bilder zu wirklichen Wesen und zu den wirkenden Motivierungen eines hypnotischen Verhaltens. [...]».²⁶

Man weiss, was einen am Reiseziel zu erwarten hat und trifft diese Erwartung nicht ein, so bleibt vielen die Möglichkeit verschlossen, einen Ort so wahrzunehmen, wie er ist, gegenüber dem wie er sein sollte.²⁷ Der US-amerikanische Schriftsteller Walker Percy schreibt über diese Art des Tourismus in einem Essay über den Grand Canyon folgendes:

«Der Gipfel, das Ziel touristischer Befriedigung ist nicht die souveräne Entdeckung der Sache vor ihm, es ist vielmehr das Genügen am Massstab eines vorgeformten Symbolkomplexes. Statt zu schauen, fotografiert er. Es findet überhaupt keine Begegnung statt. Nach vierzig Jahren Vorformulierung und mit dem Canyon, der zu seinen Füßen gähnt, was tut er? Er verzichtet auf sein Recht, zu sehen und zu wissen und zeichnet Symbole auf für die nächsten vierzig Jahre.»²⁸

Bezieht man diese Betrachtungsweise auf den Tourismus, wird nach bewusstem Nachdenken klar, dass sich – egal wo – das gleiche Schauspiel vollzieht. Das bereiste Ziel, das von Individualität eigentlich nur so strotzen müsste, unterliegt dem gleichen Phänomen wie die beschriebenen *Nicht-Orte*, es wird austauschbar. Um dies aufzuzeigen, dienen mir Fotografien eines Freundes, der letzten Sommer den Machu Picchu in Peru aus einer etwas anderen fotografischen Perspektive dokumentiert hat.

- 20 Eduard Kaeser: *Trost der Langeweile, Die Entdeckung menschlicher Lebensformen in digitalen*
21 *Welten*. Rüegg Verlag, Zürich/Chur 2014. S. 92.
- 22 Marc Augé: *Nicht-Orte*. C.H. Beck, München 2010.
- 23 Tom McDonough: *Boredom, Documents of Contemporary Art*. The MIT Press 2017. S. 12.
- 24 Eduard Kaeser: *Trost der Langeweile, Die Entdeckung menschlicher Lebensformen in digitalen*
25 *Welten*. Rüegg Verlag, Zürich/Chur 2014. S. 92.
- 26 Ebd., S. 97.
- 27 Guy Denord in: *Die Gesellschaft des Spektakels*. Verlag Klaus Bittermann, Berlin 1996.
28 S. 14, Abschnitt 5.
- 29 Guy Denord in: *Die Gesellschaft des Spektakels*. Verlag Klaus Bittermann, Berlin 1996.
30 S. 19, Abschnitt 18.
- 31 Walker Percy: *The Loss of Creature*. In: *The Message in the Bottle*. New York, 2000. S. 48ff.
32 Ebd., S. 48ff.

[Abb. 17]



[Abb. 18]



WARTEN UND VERWEILEN

«Wir langweilen uns, wenn wir nicht wissen, worauf wir warten. Das, was wir wissen oder zu wissen glauben, ist fast immer Ausdruck unserer Oberflächlichkeit oder Unaufmerksamkeit.»²⁹

Walter Benjamin bezieht sich in diesem Satz wohl auf ein zeitintensives Warten, welches sich durch das ganze Leben zieht. Überträgt man diesen Satz in die alltägliche Situation des Wartens, trifft er jedoch genauso zu. Man kann sich problemlos in einem Wartezimmer oder an einem Bahnhof befinden und wissen, worauf man wartet, ist aber schnell damit beschäftigt, sich dem Oberflächlichen hinzugeben, was heute wohl am ehesten auf Bildschirme und deren mediale Inhalte bezogen werden kann. Ein deutscher Rapper hat dies vortrefflich zusammengereimt:

«Ich wische über Bildschirme, streichle Stürme aus Scheisse, die aus die Erde umwirbelndem Gewürm emporsteigen und warte darauf, dass man mich Ohrfeigt, wenn mein wahres Ich seine Fassade zeigt.»³⁰

So hält uns das Gerät wartend, ständig am Laufen und zur gleichen Zeit bekommt man nicht mit, was sich in diesem Moment in der Umgebung abspielt und was man verpasst. Stattdessen hätte man sich umschauchen können, Dinge beobachten, Vorfälle auf der Strasse, andere Personen, vielleicht sogar ins Gespräch kommen oder nur so einem Tagtraum nachjagen. Alles, was wir in diesen Momenten erleben würden, werden wir nie erfahren, ja es geht uns verloren, da sich unsere scheinbare Aufmerksamkeit nur auf die kleinen Dinge in unseren Händen richtet: «Aber, wie viele wirklich tolle Erlebnisse hast Du auf deinem Handy tatsächlich?»³¹

Geht man davon aus, dass das Warten ein wesentlicher Bestandteil des Lebens ist, verlieren wir also einen grossen Teil des wahrnehmbaren Seins. Das Warten wird zunehmend zu etwas Negativem, das überwunden werden soll und die positiven Seiten davon, das Freuen und die Erwartung, die beide dazu beitragen, dass das Erreichte Befriedigung bringt, werden ausgeschaltet. Wird somit das schnelle Erreichen eines Ziels zu etwas Unbefriedigendem, da es keine Vorfreude mehr hegt?

Als etwas Positiveres könnte man das Verweilen bezeichnen. Es setzt voraus, dass man sich auf etwas einlassen möchte. Zu Verweilen, bedeutet eine Stelle wahrzunehmen und in oder auf ihr aus-

[Abb. 19]





zuharren. Etwas auf Sich wirken lassen, ohne davon gelangweilt zu werden, oder sich darauf zu konzentrieren, in kleinen Dingen etwas Interessantes zu finden. Auch setzt es voraus, die Zeit zu vergessen und eine Dauer aufkommen zu lassen, nur dann macht sich eine tiefere, nicht affektgebundene Wirkung bemerkbar.

29

Walter Benjamin. Auszug aus dem Buch: *Das Passagen-Werk* (1927–40). Zitiert in: *Boredom, Documents of Contemporary Art*. The MIT Press 2017. S.28.

30

Retrogott in: *Land und Leute*. ENTBS 2020. <https://www.youtube.com/watch?v=98pwj8ZQ-I4>

31

Simon Reynolds in: *Freistil, Nichts Los - Was wurde aus der Langeweile?* Deutschlandfunk, Manuskript der Sendung S.20.

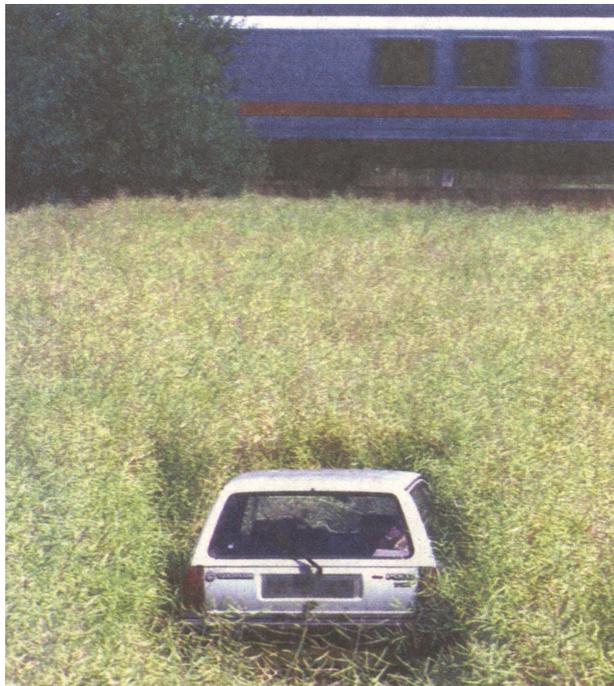
LEERE, STILLE UND RUHE

Heute wird viel vom Ausgleich gesprochen, davon seine Balance zwischen Hast und Stress sowie Ruhe und Gelassenheit zu bewahren. Der Trend zum *well-being* ist grösser denn je und längst finden wir ein grosses Angebot auf dem *Markt des Immateriellen*, das uns diesen Ausgleich verspricht. Unser zeitlich strukturierter Arbeitsalltag ist bis ins Detail geplant und so platziert sich auch dieser Ausgleich darin. Abgesehen davon, dass man sich kaum in einer Stunde Meditation von den Alltagszwängen befreien kann, wird man, wenn einem dies gelingt, schnell zurückgeworfen und befindet sich wieder im Lärm des Lebens. Die langersehnte Ruhe wird also zur blossen Pause.³²

Was es also brauchen würde, um diese Ruhe zu erlangen, ist eine kontemplative Einkehr, sich Zeit nehmen, lernen, zu verzichten und die eigene Musse zu erwecken. Nur lässt unsere totalisierte Arbeit ausserhalb der Arbeitszeit nur die Zeit übrig, die es totzuschlagen gilt.³³ Diese Zeit sollte zur Erholung und zum Abschalten dienen, wird aber am Ende nur zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit genutzt.³⁴ Selbst darin findet man oft keine Elemente der Leere, Stille und Ruhe, sondern eher der trägen Vegetation und der medialen Berieselung. Die eigene Musse könnte daher als Gegenmittel zur Zerstreuung dienen. Das musische Verweilen lässt nämlich an sich keine Zerstreuung zu, es setzt vielmehr das Versammeln der Sinne voraus.³⁵ Es ist das kontemplative Einkehren schlechthin und öffnet das Positive des Verweilens.

Ständig machen wir also den Sprung über die Leere, die dort klafft, wo eigentlich das Leben wuchern sollte.³⁶ Mit dem Sprung über die Leere wird auch die Stille verdrängt, die erst im Moment der Leere bemerkbar wäre. Eine absolute Stille gibt es kaum. Wenn ich in meinem Zimmer sitze und alles ruhig ist, vernehme ich erst die Geräusche, die vorhanden sind und sich sonst nicht bemerkbar machen: Das Rauschen der Heizung, die nahegelegene Strasse, surrende Geräusche des Kühlschranks, die leisen Dinge, die uns umgeben. Sie werden schon fast zu festen Bestandteilen der Stille. So wie die Stille auch fester Bestandteil eines Gesprächs sein kann. Sie eröffnet die Möglichkeit, etwas zu interpretieren oder einer Aussage Wirkung zu verleihen und ermöglicht überhaupt das Weiterführen einer Konversation, vorausgesetzt es handelt sich um einen Dialog. Die Pausen des Atmens zum Beispiel, die eine Unterbrechung im Weiterführen eines gesprochenen Satzes bilden, sind in den meisten Videoblogs im

[Abb. 21]







[Abb. 24]



Internet kaum mehr zu finden. Die Schnitte tilgen jegliche Momente der Leere, so dass einem schier die Luft weg bleibt. Webseiten mit solchen Inhalten messen statistisch das Verhalten der Konsumenten. Wenn man sich länger als drei Sekunden einem Video widmet, wird dieses als beachtet gezählt. Daraus lässt sich ein schönes Bild unserer Aufmerksamkeitsbereitschaft zeichnen.

Ein anderes Beispiel, das auch mit Film, beziehungsweise mit der Objektivierung der Zeit zu tun hat, sind Videos von Überwachungskameras. Man erkennt ein solches an ästhetischen Merkmalen wie Qualität, Perspektive oder dem markierenden Datum. Wir sind uns gewöhnt, beim Betrachten eines Überwachungsvideos, damit zu rechnen, dass sich gleich ein spektakuläres Ereignis ablichten lässt, da wir aber selten live zuschauen, sondern vorgefertigte Ausschnitte konsumieren, bleibt der Normalfall, die reine Darstellung der leeren Zeit, der leeren Orte und der Stille aus. Stille jedoch auch nur, weil die meisten Kameras keinen Ton aufzeichnen.

- 32 Byung-Chul Han: *Duft der Zeit – Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*.
Transcript Verlag, Bielefeld 2009. S. 74.
- 33 Ebd., S. 93.
- 34 Ebd., S. 92.
- 35 Ebd., S. 79–80.
- 36 Helga Lutz & Annika Reich in: *Stehende Gewässer, Windstille der Seele – Notizen zur tiefen Langeweile*. Diaphanes, Zürich-Berlin 2007. S. 101.

SCHLUSSWORT

Die Absicht dieses Textes ist es nicht, zu moralisieren oder unsere Gegenwart in ein schlechtes Licht zu rücken, ich denke jedoch, dass die behandelten Thematiken uns vor Herausforderungen stellen, über die es sich nachzudenken lohnt. Im persönlichen sowie im gesellschaftlichen Sinne.

Mein Impuls ist es, für die Wahrnehmung und Ästhetik der Langeweile eine Lanze zu brechen, sie bedeutungsvoll erscheinen zu lassen, den Zusammenhang zwischen Langweiligem und der Langeweile aufzuzeigen und das Gefühl der Langeweile zu resozialisieren. Über den eben erwähnten Zusammenhang der Langeweile und des Langweiligen habe ich, bevor ich diese Arbeit schrieb, nie konkret nachgedacht. Durch die literarische Auseinandersetzung habe ich nun eine Formulierung für dieses Problem gefunden, die mir schlüssig erscheint. Ich erhoffe mir, durch den Text eine Sensibilisierung diesbezüglich vermitteln zu können und womöglich mehr Diskurse darüber hervorzurufen.

Dass in meiner Arbeit die Langeweile in den Fokus rückte, liegt daran, dass sie meine anfangs noch diffusen Gedanken, Fragen und Überlegungen zum Zeitgeist am treffendsten beschreibt und ich bin erstaunt, wie viele Zusammenhänge sie bietet.

Warum schreibe ich als Gestalter eine solche Arbeit und wie hängt der Text mit Gestaltung zusammen? Auf den ersten Blick scheinen die Zusammenhänge unklar, zumal ich die konkrete Frage der Gestaltung nicht miteinbeziehe. Trotzdem hat mein Entscheid, dieses Thema zu wählen, stark mit der Frage der Gestaltung zu tun. Wir arbeiten oft mit komplexen Inhalten und versuchen diese möglichst zugänglich und verständlich darzustellen, selten jedoch wird darüber gesprochen, wie viel Bereitschaft bei den betrachtenden Personen vorhanden ist, den dargestellten Inhalten Aufmerksamkeit zu schenken. Mir stellt sich immer wieder die Frage: Wie wichtig ist Inhalt im Vergleich zur visuellen Wirkung und wie gelingt es uns, Betrachter*innen in den Bann zu ziehen? Ich glaube, dass eine der zukünftigen Herausforderungen in der Tätigkeit des Gestaltens darin liegt, die Aufmerksamkeitsbereitschaft zu verstehen und diese richtig zu nutzen, ohne sie auf ausbeuterische Art zu missbrauchen.

Zusammenfassend könnte man also feststellen, dass es womöglich viele bereichernde und spannende Dinge gibt – wenn nicht nahezu überall – die weder von Effekten noch von einem kollektiven

Bild getragen werden und uns somit auf den ersten, langweiligen Eindruck verwehrt bleiben. Lässt man sich aber bewusst auf solche Momente ein, oder arbeitet an seiner Wertschätzung, so eröffnet dies einen frischen, sowie kritischen Blick auf unsere Umwelt und unsere Gegenwart.

Die im Text angesprochenen Mechanismen und ihre Zusammenhänge werden ja meistens sehr offensichtlich, wenn man sie genügend klar betrachtet, studiert oder ausformuliert, wofür Umberto Eco meines Erachtens ein wunderbares Talent hat:

«Unsere Kinder wachsen auf, ohne dass ihnen die Glotze vorführt, wie angenehm, nobel und beruhigend es ist, vor dem Einschlafen noch etwas zu lesen. Statt dessen wird ihnen vorgeführt, wie aufregend es ist, mit MPs herumzuballern oder eine Partie Poker zu spielen. Also worüber beklagen wir uns?»³⁵

35 Umberto Eco in: *Gratis-Prophezeiungen – Sag deinem Kind nicht, wie schön es ist, vor dem Einschlafen noch zu lesen*. Carl Hanser Verlag München Wien 2003. S. 14.

36 Siegfried Kracauer: *Der verbotene Blick – Langeweile*. (Original aus der Frankfurter Zeitung, 16.11.1924), Reclam Verlag Leipzig 1992. S. 10.

**«Doch die Menschen bleiben ferne Bilder und
am Horizont verzischt die grosse Passion.
Und in der Langeweile, die nicht weichen will,
brütet man Bagatellen aus, die so
langweilig sind wie diese.»³⁶**





GLOSSAR¹

Aufmerksamkeit:	Aufmerksamkeit ist die Zuweisung von Bewusstseinsressourcen auf Bewusstseinsinhalte. Das können zum Beispiel Wahrnehmungen der Umwelt oder des eigenen Verhaltens und Handelns sein, aber auch Gedanken und Gefühle. Als Maß für die Intensität und Dauer der Aufmerksamkeit gilt die Konzentration.
Befriedigung:	Zufriedenstellung eines Bedürfnisses. Dies können Individualbedürfnisse oder Kollektivbedürfnisse sein. Wird im Text auf die persönliche Zufriedenheit bezogen.
Besinnung:	Sich etwas bewusst zu sein. Das Sich-Besinnen. Ruhiges und tiefes Überlegen/Nachdenken. Reflexion und Selbstreflexion.
Das Langweilige:	Subjektive Empfindung bezogen auf das Interesse einer Tätigkeit, eines Orts, eines Objekts, eines Menschen usw.
Dauer:	Die Dauer beschreibt eine Zeitspanne, zeitliche Ausdehnung oder Zeitintervall. Sie bezieht sich im Text auf die Empfindung und Wahrnehmung der Zeit.
Dazwischen:	Zwischen den erwähnten Sachen oder Zeitpunkten. Gemeint sind die zeitlichen Zwischenräume, welche Ereignisse trennen.
Die Langeweile:	Ein unwohles oder unangenehmes Gefühl, das durch erzwungenes Nichtstun oder Monotonie hervorgerufen wird. Die Wahrnehmung der eigenen, inneren Leere und das <i>Darin-Gefangen-Sein</i> . Wird im Text als Gefühlszustand beschrieben.
Dopamin:	Dopamin wird umgangssprachlich auch Glückshormon genannt. Die tatsächliche psychotrope Bedeutung des Dopamins wird allerdings hauptsächlich im Bereich der Antriebssteigerung und Motivation vermutet.
Einsamkeit:	Einsamkeit bezeichnet meist die Empfindung, von anderen Menschen getrennt und abgeschieden zu sein. Oft wird mit Einsamkeit eine negativ konnotierte Normabweichung oder ein Mangel verbunden, mitunter werden damit aber auch positive Aspekte in Zusammenhang gebracht, beispielsweise im Sinne einer geistigen Erholungsstrategie.
Exzess:	Eine normative Grenzüberschreitung. Von lat. <i>excedere</i> «heraus-treten», «über etwas hinausgehen».

Innere Leere:	Wird im Text als andere Bezeichnung für Langeweile verwendet. Emotionale Taubheit. Distanzierte Teilnahmslosigkeit gegenüber der Umwelt und dem eigenen Leben.
Intervall:	Lateinisch intervallum «Zwischenraum». Im Text auf die Zeit bezogen. Beschreibt eine Zeitphase oder einen Zeitabschnitt. Ein ausgedehnter Teil der Zeit als Dauer. Wird in Beziehung zum zeitlich leeren Intervall verwendet.
Kanal:	Ein Medium oder eine Infrastruktur zum transportieren von Inhalten, Waren oder Menschen. Bezieht sich im Text auf mediale Kanäle.
Kontemplativ:	Kontemplation, von lat. contemplatio «Richten des Blickes nach etwas», «Anschauung», «geistige Betrachtung». Bezeichnet in philosophischen und religiösen Texten ein konzentriertes Betrachten. Kontemplation präsentiert sich als intuitive Alternative oder weiterführende Ergänzung zum diskursiven Bemühen um Erkenntnis. Im Text bezogen auf ein konzentriertes <i>In-Sich-Kehren</i> .
Leere Zeit:	Lässt sich auf den Text bezogen gleich verstehen wie leere Intervalle. Die Zwischen-Zeit in der nichts geschieht und kein Ereignis vor- kommt.
Leeres Tun:	Die Tätigkeit, welche in der leeren Zeit ausgeübt wird. Bezieht sich auf das Totschlagen von Zeit. Passive Handlungen in der Abwesenheit des Bewusstseins.
Lethargie:	Der Begriff wird oft auch im übertragenen Sinne verwendet, um eine durch unangenehme oder tragische Ereignisse erzeugte Teilnahmslosigkeit und Unwilligkeit bzw. Unfähigkeit zu Veränderungen auszudrücken. Auch Situationen können von einer Lethargie beherrscht sein, wenn Untätigkeit und extreme Zurückhaltung vorherrschen.
Lücken:	Eine andere Beschreibung der leeren Intervalle der Zeit bezogen auf die Dauer. Siehe auch: <i>Intervall</i> , <i>Leere Zeit</i> und <i>Dazwischen</i> .
Markt des Immateriellen:	Beschreibt einen wirtschaftlichen Markt, welcher profitorientierte Angebote an immateriellen Gütern, wie zum Beispiel Gesundheit, Ruhe, Meditation usw. anbietet.
Medium:	Lateinisch medium «Mitte», «Mittelpunkt» ist nach neuem Verständnis in der Kommunikation etwas Vermittelndes im ganz allgemeinen Sinn. Alltagssprachlich ein Kommunikationsmittel.

Musse:	Musse bezeichnet die Zeit, die eine Person nach eigenem Wunsch nutzen kann. Nicht alle Freizeit ist zugleich Muße, da viele Freizeitaktivitäten indirekt von Fremdinteressen bestimmt werden. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes: Althochdeutsch «muza»; Mittelhochdeutsch «muoze» war Gelegenheit, Möglichkeit.
Nicht-Ort:	Der Begriff Nicht-Ort (Französisch non-lieu, Englisch non-place) bezeichnet ein Gedankengebäude des französischen Anthropologen Marc Augé. Nicht-Orte sind insbesondere mono-funktional genutzte Flächen im urbanen und suburbanen Raum wie Einkaufszentren (Shopping Malls), Autobahnen, Bahnhöfe und Flughäfen. Der Unterschied zum traditionellen, insbesondere anthropologischen, Ort besteht im Fehlen von Geschichte, Relation und Identität sowie in einer kommunikativen Verwahrlosung.
Rastlosigkeit:	Lässt sich auf den Text bezogen ähnlich wie Unruhe verstehen. Ständige körperliche Aktivität und/oder Nervosität. Beunruhigung oder Gefühl mangelnder Stille und/oder Ruhe.
Sinnverlust:	Anlass eines Sinnverlusts ist in der Regel ein kritisches Lebensereignis oder ein Schicksalsschlag, der die gegenwärtigen Sinnquellen einer Person stark beeinträchtigt oder ihren Lebensentwurf behindert. Bezogen auf den Text auch als Verlust des Sinns des eigenen Lebens oder etwas «Göttlichem» verstanden.
Situationistische Internationale:	Die Situationisten operierten zwischen Kunst und Politik, Architektur und Wirklichkeit und setzten sich für die Realisierung der Versprechungen der Kunst im Alltagsleben ein. Sie forderten unter anderem die Abschaffung der Ware, der Lohnarbeit, der Technokratie und der Hierarchien und entwickelten ein Konzept der «theoretischen und praktischen Herstellung von Situationen», in denen das Leben selbst zum Kunstwerk werden sollte.
Spektakel:	Als Spektakel bezeichnet man allgemein ein Ereignis, das Aufsehen erregt. Vom lateinischen spectaculum «Schauspiel», «Augenweide», «Anblick» und auch «Krach und Lärm».
Stimulieren:	Stimulation ist die Förderung der Entwicklung oder die Ursache von Aktivitäten im Allgemeinen. Oftmals durch äussere Reize ausgelöst.
Sucht:	Abhängigkeit bezeichnet in der Medizin das unabweisbare Verlangen nach einem bestimmten Erlebniszustand. Diesem Verlangen werden die Kräfte des Verstandes untergeordnet. Es beeinträchtigt die freie Entfaltung einer Persönlichkeit und die sozialen Chancen eines Individuums.

Symbolkomplex:	Eine kollektiv-gesellschaftlich erschaffene Bedeutung oder «Wahrheit» bezogen auf eine Sache. Auf den Text bezogen, ein kollektives Verständnis von Tourismus.
Transit-Räume:	Bezieht sich auf die <i>Nicht-Orte</i> . Sogenannte Durchgangszonen. Zum reinen Nutzen erklärte Orte oder Bauten. Umschlagsplätze für Menschen.
Unbehagen:	Auch bekannt als Verdruss. Eine negativ konnotierte spontane, innere, emotionale Reaktion auf eine Situation, eine Person oder eine Erinnerung.
Unterhaltung:	Sich über etwas amüsieren. Zuschauer eines Spektakels sein. Sich der eigenen Zerstreuung aussetzen. Im Text auf mediale Unterhaltung bezogen .
Verharren:	In einer Bewegung innehalten. Sich für eine Weile nicht fortbewegen, von der Stelle rühren. Bei etwas bleiben.
Verweilen:	Synonym für Verharren. An einem Ort bleiben. Sich aufhalten, dabeibleiben. Wird auf den Text bezogen als positive Eigenschaft verstanden.
Warten:	Zeit verstreichen lassen, beziehungsweise untätig sein, bis ein bestimmter Zustand oder ein Ereigniss eintrifft. Wird im Text auf Alltagssituationen sowie auf ein sich durch das Leben ziehendes Warten verstanden.
well-being:	Heisst auf Deutsch Wohlbefinden. Bezieht sich im Text auf eine Tenderscheinung mit Hang zum Körperkult und dem Angebot von alltäglicher Ausgleichsfindung.
Zeiteinheit:	Eine Zeiteinheit ist eine physikalische Einheit der Zeitmessung. Wird im Text auf die errechenbare, immer gleiche Zeit bezogen.
Zerstreuung:	Ist der Vorgang, bei dem die Aufmerksamkeit eines Individuums oder einer Gruppe von einem gewünschten Fokusbereich abgelenkt wird und dadurch der Empfang gewünschter Informationen blockiert oder verringert wird und die Möglichkeit seine Aufmerksamkeit auf einen neuen Fokus zu richten eröffnet. Kann als Ablenkung verstanden werden.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Legenden:

- Abb. 01 Hinterhof eines Lagerhauses mit umgekipptem Stuhl. S. 08.
Abb. 02 NO ESC. Fensterloser Raum, gefüllt mit «persönlichen» Gegenständen. (Kunstinstitution) S. 09.
Abb. 03 Karnevallsbesucher mit Kessel auf dem Kopf. (Performance) S. 12.
Abb. 04 Video Surveillance Piece (Public Room, Private Room). (Kunstinstitution) S. 13.
Abb. 05 Bildschirmaufnahme einer Werbung auf dropbox.com. Man beachte die Inszenierung des Arbeitsplatzes. Fehlt da nicht ein Computer? Die reale Situation wird in den geöffneten Tabs eher erkenntlich. S. 16.
Abb. 06 Ausschnitte aus *Good Morning*. Ein 1959 entstandener Comedy-Film des japanischen Regisseurs Yasujiro Ozu. S. 17.
Abb. 07 Ein mit Klammern aufgeschlossenes Auge. Wahrscheinlich einer Operation. Steht sinnbildlich für das *Nicht-Wegschauenkönnen*. S. 20.
Abb. 08 *Metamirrorism*, 2015. Eine Videoperformance namens *American Reflexx* von Signe Pierce. Das Spektakel eröffnet Fragen über Gender Stereotypen, Mob Mentalität und Gewalt in Amerika. S. 21.
Abb. 09 Patricia Waller, *SADO/MASO*. (Kunstinstitution) S. 24.
Abb. 10 Mario Tursi, *La caduta degli dei*, 1969. S. 25.
Abb. 11a/b Lucien Clergue, *Le mort qui fume*, 1959. S. 28-29.
Abb. 12a/b Strassenecke mit Hausfassade in Tokyo. Links mit Werbung, rechts mit weissen Flächen darüber. S. 32-33.
Abb. 13 Zur Hälfte abgerissenes Gebäude mit dem Schriftzug «Retour au Naturel». S. 36.
Abb. 14 Robert Venturi & Denise Scott Brown. Unbelebte Tankstelle in Las Vegas. S. 37.
Abb. 15 Raststätte bei Athlon (Irland). S. 38.
Abb. 16 Postkarte Gotthard Raststätte Uri. S. 39.
Abb. 17 Typisches Tourismusfoto vom Machu Picchu. S. 42.
Abb. 18 Jan Haag, Perspektivwechsel. (Machu Picchu) S. 43.
Abb. 19 Filmstill aus *Step across the Border* von Fred Frith. Zwei wartende Personen an einer New Yorker Metrostation, die um sich aufzuwärmen tanzen. S. 46.
Abb. 20 Wartende Personen in der New Yorker Metro, 2015. S. 47.
Abb. 21 Auto in Grünfläche. (In Löcher blicken, Ästhetik und Langeweile) S. 50.
Abb. 22 Filmstill aus: Stroma Cairns - *Just An idea*. S. 51.
Abb. 23 Filmstill einer New Yorker Überwachungskamera. S. 52.
Abb. 24 Überwachungskamera mit Bildschirm. Richard Gordon, *San Francisco*, 2004. S. 53.
Abb. 25 Empty Dream, 1995. S. 58.
Abb. 26 Katharina Sautter, *Strand bei Bordeaux*. 2019. S. 59.

Quellen:

- Abb. 01 *Paysages Photographies - La Mission photographique de la DATAR*. Fondation Nationale de la Photographie, HAZAN 1985. S. 106.
- Abb. 02 Nicole Ruggiero in: *Virtual Normality - Women Net Artists 2.0*. Museum der bildenden Künste Leipzig, 2018. S. 119.
- Abb. 03 Jürgen Klauke in: *Formalisierung der Langeweile*. Rheinland Verlag GmbH, Köln 1981. S. 295.
- Abb. 04 Bruce Nauman in: *Exposed - Voyeurism, Surveillance and the Camera*. Tate Publishing, London 2010. S. 232.
- Abb. 05 www.dropbox.com (Zuletzt aufgerufen am 18.01.2020).
- Abb. 06 TOPSAFE.TV Presents: *Next to Nothing*. London 2018. S. 64.
- Abb. 07 Sébastien Lifshitz, Gerhard Steidl und Isabelle Chemin: *Superfreak*. Steidl Publishers, Göttingen 2016.
- Abb. 08 Signe Pierce in: *Virtual Normality - Women Net Artists 2.0*. Museum der bildenden Künste Leipzig, 2018. S. 153.
- Abb. 09 Peter Stohler, Sylvia Rüttimann: *Reiz & Risiko*. Haus für Kunst Uri, Arnoldsche, 2006. S. 38.
- Abb. 10 Walter Moser: *Film-Stills*. Kehrer Heidelberg Berlin 2017. S. 181.
- Abb. 11a/b Katharina Sykora: *Die Tode der Fotografie*, Band 2. Wilhelm Fink, Paderborn 2015. S. 192-193.
- Abb. 12a/b Jürgen Krusche, Frank Roost: *Tokyo - Die Strasse als gelebter Raum*. Lars Müller Publishers 2010. S. 60-61.
- Abb. 13 *Paysages Photographies - La Mission photographique de la DATAR*. Fondation Nationale de la Photographie, HAZAN 1985. S. 235.
- Abb. 14 Hilar Stadler, Martino Stierli: *Las Vegas Studio*. Verlag Scheidegger & Spiess. Museum im Bellpark, 2015. S. 147.
- Abb. 15 <http://www.engineersjournal.ie/2019/09/23/m6-circle-k-athlone-motorway-service-area-opens/> (Zuletzt aufgerufen am 18.01.2020).
- Abb. 16 http://johanpostcards.blogspot.com/2012/07/switzerland-schweiz-suisse-svizzera_17.html (Zuletzt aufgerufen am 18.01.2020).
- Abb. 17 https://www.getyourguide.de/machu-picchu-11570/?utm_force=0 (Zuletzt aufgerufen am 19.01.2020).
- Abb. 18 Aus privaterm Foto-Archiv, 2019.
- Abb. 19 Fred Frith (Darsteller), Nicolas Humbert & Werner Penzel (Regisseure): *Step across the Border*. Cine Nomad 1990.
- Abb. 20 https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/0/07/Standing_on_the_Yellow_Platform_Line.jpg/1200px-Standing_on_the_Yellow_Platform_Line.jpg (Zuletzt aufgerufen am 23.02.2020).
- Abb. 21 *Archiv Peter Piller - Zeitung*. Christoph Keller Editions. JRP Ringier, 2007.
- Abb. 22 TOPSAFE.TV Presents: *Next to Nothing*. London 2018. S. 100.
- Abb. 23 <https://www.insecam.org/> (Zuletzt aufgerufen am 2.03.2020).
- Abb. 24 Bruce Nauman in: *Exposed - Voyeurism, Surveillance and the Camera*. Tate Publishing, London 2010. S. 164.
- Abb. 25 Peter und Gerald Weiermair: *Lust und Leere - Japanische Photographie*. Edition Stemmlé, 1997. S. 87.
- Abb. 26 Aus privatem Foto-Archiv.

Cover Fotografie: Clemens Widmer

QUELLENVERZEICHNIS

Bücher und Literatur:

- 1 Siegfried Kracauer: *Der verbotene Blick – Langeweile* (Original aus der Frankfurter Zeitung, 16.11.1924), Reclam Verlag Leipzig 1992.
- 2 Eduard Kaeser: *Trost der Langeweile, Die Entdeckung menschlicher Lebensformen in digitalen Welten*. Rüegger Verlag, Zürich/Chur 2014.
- 3 Umberto Eco: *Gratis-Prophezeiungen – Wenige Nutzer nutzen viele Kanäle*. Carl Hanser Verlag München Wien 2003.
- 4 Tom McDonough: *Boredom, Documents of Contemporary Art*. The MIT Press 2017.
- 5 Barbara Rose: *ABC Art, Art in America*, Vol. 53, Nr. 5. Oktober 1965.
- 6 Konrad Paul Liessmann: *Vom Zauber des Schönen – Reiz, Begehren und Zerstörung*. Paul Zsolnay Verlag Wien, 2010.
- 7 Byung-Chul Han: *Duft der Zeit – Ein philosophischer Essay zur Kunst des Verweilens*. Transcript Verlag, Bielefeld 2009.
- 8 Marc Augé: *Nicht-Orte*. C.H. Beck, München 2010.
- 9 Guy Denord: *Die Gesellschaft des Spektakels*. Verlag Klaus Bittermann, Berlin 1996.
- 10 Walker Percy: *The Loss of Creature. In: The Message in the Bottle*. New York, 2000.
- 11 Helga Lutz & Annika Reich: *Stehende Gewässer, Windstille der Seele – Notizen zur tiefen Langeweile*. Diaphanes, Zürich-Berlin 2007.
- 12 Kenya Hara: *Weiss*. Lars Müller Publishers, Baden 2010.
- 13 Martin Harbsmeier und Sebastian Möckel: *Pathos, Affekt, Emotion – Transformationen der Antike*. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main, 2009.
- 14 Lars Svendsen: *A Philosophy of Boredom*. Reaktion Books Ltd, London 2005.
- 15 Peter Toohy: *Boredom – a lively history*. Yale University Press, 2011.
- 16 Patricia Meyer Spacks: *Boredom – The Literal History of a State of Mind*. The University of Chicago Press, Chicago 1995.

Weblinks:

- 17 *Freistil, Nichts Los – Was wurde aus der Langeweile?* Deutschlandfunk, Manuskript der Sendung. Quelle: <https://archive.org/details/was-wurde-aus-der-langeweile>. (Zuletzt aufgerufen am 30.01.2020).
- 18 David Foster Wallace in einem Interview über Konsum. ZDF, 2003. Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=P1PC1sArw70> (Zuletzt aufgerufen am 11.02.2020).
- 19 Retrogott: *Land und Leute*. ENTBS 2020. Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=98pwj8ZQ-I4> (Zuletzt aufgerufen am 21.02.2020).
- 20 Serdar Somuncu: *Serdars Kaffeepause – Drogen*. Quelle: https://www.tele5.de/serdar-somuncu/?fbclid=IwAR0WZ7BoPyGGKsYccGXBmrjIyA44NoIFx0NpKEqKsof_01-x_DPvDIzhr0&v_id=1646894 (Zuletzt aufgerufen am 15.02.2020).
- 21 Raphael Enthoven und Philippe Danino: *Arte PhiLosoPhie – Langeweile*. 2018. Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=7DvitcfPJkE> (Zuletzt aufgerufen am 12.01.2020).

GÄHNENDE LEERE befasst sich mit dem Phänomen der Langeweile und widmet sich dem Versuch, verschiedene Aspekte des Lebens und menschlichen Verhaltens auf die innere Leere zurückzuführen. Unterschiedliche Beispiele beleuchten auf essayistische Weise den Standpunkt der Langeweile und das kollektive Bild davon.

In der Langeweile liegt Potential, da sie eine direkte Verbindung zwischen Individuum, Örtlichkeit und Zeit herstellt. Eine Konfrontation dessen, was es heisst, zu existieren, mit dem Paradox der Verdrängung dieses Zustandes. Ist es wirklich langweilig, ein Buch zu lesen; oder ist es langweilig, in einem Endlosscroll einer Social-Media Plattform zu versinken? Wie verbringen wir unsere leere Zeit? Ziel ist es, Klischees der Langeweile zu hinterfragen und gleichzeitig attraktiv zu machen.